

Jacek Dukaj „Extensa“

Aus dem Polnischen von Ursula Kiermeier

**This copy of the work is sent to you for informational purposes only. The text included may be subject to amendments or revision by the publishers or the author before dissemination. Delivery of this copy of the work does not amount to any transfer of copyright to the work. Any publication or any other use, disclosure or disposal of this work in whole or in parts, in the original or in any translation, in adaptation or as an artistic performance, reading, broadcasting is subject to prior consent of Wydawnictwo Literackie. The consent should be in writing under pain of nullity. © Wydawnictwo Literackie, ul. Długa 1, Cracow, Poland.**

Ich war sechs, als Großvater Michał von uns ging. Ich erinnere mich an sehr viel. Gewöhnlich spielten Larysa und ich an seinem Grab, hinterm Bach. Dort wuchs eine riesige Eiche. Wir kletterten ihre Äste hoch. Großvaters Grab lag zur Linken. An den Nachmittagen rückte der Schatten der Eiche darauf zu. Wir legten uns ins Gras, abseits der knorrigen Wurzeln des patriarchalen Baums, auf den weichen Boden. Dieselben Insekten liefen über unsere Körper. Blick in satttes Blau, Reden über alles und nichts. Halbschlaf, Halbwachen, Kindheit. Über uns drei Kreuze: Großvater Michał, Urgroßmutter Kunegunda, Hieronim; Hieronim war der erste.

Im frühen Dämmer wies der Schatten auf den eigentlichen Familienfriedhof: den auf der anderen Seite des Bachs, unter den Weiden. Hundertachtundsiebzig Kreuze. Seltsamerweise fragte ich mich nie, welche Grenze der Bach zog.

Wir spielten unter und auf der Eiche, weil sie weit und breit der höchste Baum war. Von ihrem Wipfel aus konnte ich die Dächer unserer Farm sehen, den Turm der Windmühle. Ich las von Thales, und tags darauf maß ich die Schatten – meinen und den der Eiche. Er war siebenundvierzig Schritte eines Sechsjährigen hoch. Wahrlich, ein Pflanzengott. Larysa fragte, was ich tat, als ich so langsam auf Großvater Michałs Grab zuschritt. „Ich rufe die Geister“, entgegnete ich, weil es

wirklich an ein Ritual gemahnte. Am Schattenende sprang ich zwischen die Kreuze. Haaa-ha-haach! Die Beine hoch empor gereckt, die Knie stark abgeknickt, die Hände heftig ringend, das Gesicht gen Himmel gewandt. So fällt das Kind von einem Spiel ins andere, es gibt keinen Bruch bei den kommenden Akkorden. Larysa schloss sich mir an. Wir tanzten. Kichernd.

Nach der hundertsten Pirouette sah ich ihn, er saß am Stamm, in der Wiege der Wurzeln. Rauchte Pfeife. Ich erstarrte; Larysa drehte sich um, dann sah sie ihn auch.

„Großvater“, piepste sie und lief auf ihn zu.

Großvater Michał lächelte, streckte die Hände aus. Sie sprang ihm mit voller Wucht in die Arme. Er ächzte und lachte laut auf - ich erkannte seine Stimme.

Ich kam näher. Hob seine Pfeife auf und gab sie ihm, da sie beim Husarenritt meiner Schwester heruntergefallen war. Er griff mit der Linken nach dem Pfeifenrohr, mit der Rechten streichelte er Larysa, sie saß ihm längst auf dem Schoß, umschlang seinen Hals, schmiegte den Kopf unter den schlohweißen Bart. Noch vor einem Monat war sie so eingeschlafen, in seinem Tabakduft, unter seinen großen Händen - fast allabendlich. Dann hatte er sie zu Bett gebracht. Larysa war die jüngste, er war ihre Eiche.

Jetzt flüsterte sie ihm etwas ins Ohr. Ich blieb stehen und schaute, gleich würde ich fliehen. Großvater hob den Blick, lächelte mich an, zwinkerte. Ich erwiderte sein Lächeln. Mit dem Finger deutete ich hinter mich, auf das Kreuz.

„Du bist tot.“

Er nickte.

„Stimmt schon.“

Also floh ich nicht.

Ich setzte mich daneben. Berührte seine Schulter - durch den rauhen Hemdstoff, dann unmittelbar seine Hand, die trockene, faltige Haut. Er schaute lächelnd zu. Heute weiß ich, ihn amüsierten die weit aufgerissenen Augen des Kindes. Kinderau-

gen, Spiegel der Naivität, in ihnen ist alles wahr, alles völlig normal, sogar in der allergrößten Verwunderung. „Wo warst du?“, fragte Larysa. „Immer bei dir, mein Eichhörnchen“, flüsterte er zurück und küsste sie auf die Stirn. Tränen in den Greisenaugen, Seen verziehenen Schmerzes, vergebenen Unrechts.

Er erzählte uns ein Märchen. Er hatte manchmal so erzählt. Jetzt auch, ein langes. Der Fürst und sein Weises Buch. Das Weise Buch war sehr alt, es war seit Menschengedenken in Familienbesitz. Wenn wichtige Entscheidungen anstanden, suchte der Fürst – wie alle vor ihm – den Rat seines Vaters. Er schlug das Weise Buch auf, sprach ein Zauberwort, der Geist des alten Fürsten erschien. Bis es einmal zu einer besonders schwierigen Entscheidung kam. Was tun, fragte der Fürst. Sein Vater wusste es nicht, riet aber, seinen eigenen Vater zu fragen – wie er ihn bisher immer gefragt hatte. Er nahm das Weise Buch und rief Fürst-Großvater. Der Großvater – Fürst-Urgroßvater. Der Urgroßvater – Fürst-Ururgroßvater... Und so ging es weiter, im Rhythmus eines Kinderreims, mit fallender Kadenz; wir lachten und skandierten ihn mit Großvater.

Larysa schlief schließlich ein. Die Sonne war bereits untergegangen, ich erinnere mich an das Rot jenes Himmels, in einem solchen Rot schlief ich gerne ein, auf der nach feuchtem Holz duftenden Veranda, im Atem des großen Hauses, das alle seine Fenster und Türen den Windesräumen öffnete... Das Haus! Wir mussten zurück! Ich riss mich los, Großvater weckte Larysa. Unwillig stand sie auf. Ich zog die Verschlafene an der Hand hinter mir her.

„Vergesst den Fürsten nicht!“, rief er uns nach, schon unsichtbar im Schatten der gewaltigen Eiche, als wir durch den nicht mehr kalten Bach wateten. „Vergesst den Fürsten nicht!“

Später fragte ich mich, wie das Märchen eigentlich ausging; wie es überhaupt ausgehen konnte.

Ich bekam bisweilen noch die Gelegenheit, ihn danach zu fragen, aber dann dachte ich seltsamerweise nie daran. Es ist nicht leicht, die Aufmerksamkeit eines Sechsjährigen auf länger zu fesseln.

Großvaters Geist aber erzählte uns von vielem Anderem. Ich erinnere mich an sehr viel.

1.

Es beginnt unmerklich, meist stehst du wie vom Banalen gerührt da.

Eines Tages - wie alt bist du dann? nicht älter als ein gutes Dutzend Jahre - wird dir klar, dass du niemals mehr Kind sein wirst. Du wirst keine Stunde und keine Minute jener Zeit ein zweites Mal erleben. Die Weichen krachten, alles ist verloren, alle Chancen vergeben. Wie eine Wellenfunktion - aus der Allmöglichkeit kollabierst du in einen einzigen Zustand. Diese und nur diese Kindheit wirst du auf ewig in dir tragen. Du verlierst mit jedem Tag.

Eigentlich wissen wir das alle genau - doch du begreifst plötzlich die endgültigen Konsequenzen, assimilierst diese Unausweichlichkeit bis ins Seeleninnerste, die Beine knicken unter dir weg, dir wird schwindelig, du hockst dich auf die Erde, entsetzt, verzweifelt, dein Herz schlägt stark, langsam. Du zählst eins-zwei, drei-vier, fünf-sechs, das sind die Schritte des Todes, so stiehlt er sich heran, so mißt er ab, die Atomuhr des Weltalls, das Metronom des hälftigen Zerfalls, die Sanduhr der Entropie.

Um zu entkommen, bedarf es kleiner Dinge: des Geschmacks eines frischen Apfels, des Duftes der Nacht, des Lachens deiner kleinen Schwester...

Du stehst auf, endlich stehst du auf, alle stehen wir auf. Hinter dir, auf dem Boden ein Schattenwicht: die Leiche eines Kindes.

\*

Wir züchteten Pferde. Die Herde zählte über zweihundert Stück. Wenn wir sie alle auf die Koppel trieben, wirbelten unter dem Donnern ihrer Hufe die Steine in ihrem unterirdischen Bett. Nur wir und die Zaparts hatten so große Zuchten; doch die Herde der Zaparts war auch nur gut halb so groß wie unsere. Im Frühjahr jagten wir die Rösser auf die unendlichen Auen des Grünen Landes, und einmal geschah

es, dass sich die Herden in der Unendlichkeit doch begegneten, sie stießen aufeinander, vermischten sich. Seit dieser Zeit kennzeichneten wir die Tiere. Unser Zeichen waren zwei umgekehrte Hufe, das der Zaparts ein Kreuz. Die Kennzeichnung der Fohlen fand gewöhnlich draußen statt, im Auslauf. Manchmal setzte ich mich auf das Gatter und sah zu. Aber ich war nicht dabei, als Vati und Großvater Michał Dritten Stern kennzeichneten. Ezeziel erzählte mir davon, später auch Großvater selbst. Dritter Stern riss sich für einen Augenblick los und schlug noch im Liegen so unglücklich aus, dass sie mit einem Huf die Brust des Greisen voll traf. Der Tritt des Fohlen war so stark nicht, doch Großvater Michał spürte deutlich, dass sich in seinem Körper etwas verschoben hatte. Er bekam keine Luft mehr, sank schwer zu Boden. Einen Augenblick später kam der Schmerz, brennend, stechend. Vati, Ezeziel und Tante Tekla beugten sich über Großvater. „Schon gut, schon gut“, keuchte er. Doch nichts war gut. Sie trugen ihn heim, in sein Zimmer im ersten Stock des Anbaus. Er wollte selbst hinaufgehen, doch es zeigte sich, dass sie ihn unterfassen mussten, und es endete damit, dass sie ihn hochtrugen – sie riefen noch Nataniel zu Hilfe. Der kleine Jan galoppierte zum Doktor. Da erfuhr ich es. Ich lief sofort zu Großvater, doch dort tummelte sich schon die halbe Familie, und Mama verjagte uns, Larysa und mich. Larysa weinte. (Mit Larysas Weinen war es so: Manchmal trieb es mich zu heftigen Wutanfällen, ich schrie meine Schwester an, äffte sie nach, schnitt Grimassen, dann heulte sie noch lauter, also wuchs die Wut in mir noch stärker... doch manchmal ließ ihr Weinen in mir Wellen des Mitleids aufbranden, eine Zwillingstrauer, ich versuchte dann unbeholfen, sie zu beruhigen, murmelte Trostworte, zog sie ganz fest an mich, Kinder beruhen so sehr auf Körperlichkeit, Berührung und Wärme linderten all unsere Albträume... Mal Wut, mal Mitleid – und es schien keine Regel zu geben, die vorhersehen ließ, welches Reaktionsmuster gerade überwiegen würde). Larysa versteckte sich mit Augen voller Tränen unter der Treppe, ich kroch ihr nach. Dunkle Orte, warme Orte, stickig, Orte des Zwiellichts – dort war Sicherheit, dort war Trost. „Er stirbt, er stirbt“, schluchzte sie. Sie hatte den Satz von jemandem hinter Großvaters Tür gehört und sprach ihn jetzt laut nach, das war ihre größte Angst,

denn sie war völlig unbegreiflich. „Er stirbt nicht“, sagte ich. „Er stirbt, er stirbt, er stirbt.“ Vor knapp einem Jahr war Cousine Małgorzata gestorben. Abends hatte sie noch gelebt, am nächsten Morgen war sie tot. Danach hatten wir sie nie mehr gesehen. Auf unsere Frage sagte Vati, der Tod habe sie mitgenommen. Jetzt befielen Larysa wieder all jene Kinderängste vor dem Unbekannten. Der Daumen wanderte in den Mund, sie drückte sich in die Nischenecke – die mageren Knie unters Kinn, die Zehen verdreht, ihr strohblondes Haar fiel über die verquollenen Augen, diese Grimasse grenzenloser Verzweiflung auf ihrem vollem Gesichtchen, ihre vom Weinen verkrümmten Lippen, sie brachen mir das Herz. Weinen ist unter Kindern ansteckend; je länger ich sie ansah, um so näher war ich selbst den Tränen. Schon bebten meine Lippen, schon kribbelten die Wangen. Da packte ich sie am Arm. „Komm!“ Ich zerrte an ihr, einmal, zweimal, dreimal, immer fester, bis sie sich endlich rührte und sich dann widerstandslos von mir führen ließ. „Komm, wir sehen nach.“

Unser Zuhause bestand aus einem guten Dutzend kleinerer und größerer Gebäude, die sich auf der Fläche eines Quadrats um den ältesten Teil scharten: ein Bauernhaus aus Holz. Jetzt übernachteten nur noch Gäste in der Hütte, trotzdem war sie die Achse des Komplexes geblieben. Östlich stieß sie an das größte Gebäude (in dem auch wir wohnten): ein dreistöckiges Backsteinhaus mit sechs Kaminen, einer großzügigen Veranda und einer langen Galerie ums Haus. Großvaters Anbau lag an seiner Rückseite. Die Galerie umschloss das große Gebäude, wir benutzten ihr Dach auch als Flur, um von einem Zimmer ins andere zu gelangen. Oft stahlen wir uns darauf (wir, die Kinder) unter die Fenster von Räumen, die uns verschlossen waren, und lauschten, lugten heimlich hinein. Noch viel früher jagten wir ganz einfach auf der Galerie entlang, bis uns die Puste ausging oder ein Erwachsener zornig eingriff. Mutter schrie, wir würden uns nochmal die Hälse brechen. Wenn schon, dann nicht auf die Art – dafür gab es viel wahrscheinlichere. Eines Nachts hatte mir der kleine Jan gezeigt, wie man aufs Dach klettern konnte und auf die Dächer der anderen Gebäude hinüberkam. Von der Dachperspektive aus war alles anders, vollkommen vertraute Orte wurden unversehens zu exotischen Konstrukten mit

geheimnisvoller Bestimmung. Ich kletterte, wann immer ich konnte - das heißt, vor allem nachts, denn tagsüber bestand das Risiko, entdeckt zu werden. Aber da war noch etwas anderes: die Droge der Höhe. Vom Dach aus sah ich sogar die Eiche. Ich kletterte auch auf die Eiche, von ihr aus konnte ich unsere Dächer sehen. Es war auch das: der Atem weiter Räume. Vor allem in den Nächten, in warmen Sternennächten. Sechs Jahre, tausend Träume, kletterte ich zwischen den quadratischen, einander gleichenden Kaminen hin und her, hob das Gesicht, öffnete den Mund, sog die Nacht in großen Schlucken auf; die Nacht schluckte mich. Die Hand des Windes in meinem Haar, in der Kehle ein Quast Däfte (der Erde, des Grases, des Rauchs, der Erde), in den Ohren Rauschen, das furchtbare, wundervolle Rauschen unendlicher Weiten, das unhörbare Knallen, das den Hintergrund jeder Stille bildet und dir in solchen Nächten ganz einfach den Schädel zerlegt. Gegen den Kamin gelehnt, mit weit aufgerissenen Augen, halboffenem Mund, durchgefroren, fiebernd. (Heute bin ich mir dessen sicher: wäre nicht der Kleine Jan gewesen, hätte es nicht die Dächer unsrer Farm gegen, so hätte ich nie den Kelch Meister Bartłomiejs empfangen.)

Doch es gab in diesem Königreich auch tiefere Pfade und leichtere Schauder. Ich ging Larysa voran. Ich wusste, dass man von der Galerie aus auf den Erker des Anbaus springen und sich so vorschieben konnte, Schritt für Schritt, dass man das Innere von Großvaters Schlafzimmer sah. Natürlich war der Sprung ein tödliches Risiko - doch ein Kind sieht das nicht auf diese Weise. Wir sprangen beide hinüber - ich zuerst, sie mir nach - und sahen nicht mal nach unten. In der Hocke näherten wir uns dem Fenster, hoben gleichzeitig den Kopf. Es war schon Abend, hinter uns lag der Schatten des wolkenverhangenen Himmels, vor uns das warme Licht eines Zimmers voller Menschen.

Dort war Großvater Michał - er lag im Bett, reglos, wir sahen seine Hände auf der Decke und den Haken seiner Nase. Dort war auch der Doktor - er lief im Kreis von der Tür ans Bett und wieder zurück, ab und an beugte er sich über Großvater und lauschte in den Rhythmus seines Atems, seines Pulses; da waren Vati, Onkel Anastazy, Onkel Karol, die Zwillingstanten; da war der Pastor, dessen Ankunft ich



gar nicht bemerkt hatte - er saß auf einem Stuhl am Fuße des Betts, mit dem Rücken zum Fenster, vorgebeugtem Kopf, es sah aus, als schliefe er, aber später überzeugten wir uns davon, dass er in Wirklichkeit aus einem auf seinen Knien aufgeschlagenen Gebetbuch vorlas.

Das währte lange Minuten, Viertelstunden. Die Dämmerung brach schon herein, der Vornachtwind erhob sich, ich erkannte ihn am Duft. Ab und zu öffnete sich die Schlafzimmertür, Verwandte blickten hinein. Die Zwillingstanten schluchzten wieder. Der Doktor öffnete seine Tasche, Metall und Glas gleißten. Er stach in Großvaters Arm, presste ihm eine dunkle Flüssigkeit in die Adern, dann griff er nach der Weste, sah auf die Uhr. Großvaters Finger ballten sich auf der Decke; ich drückte Larysas schweißnasse Hand. Worauf warteten wir dort, krampfhaft ans Fensterbrett gekrallt, fünf Meter über dem Erdboden an die Wand geklebt? Welchem Geheimnis wollten wir heimlich zusehen?

Denn schließlich sahen wir heimlich zu. Großvater setzte sich plötzlich auf, wir sahen sein Gesicht, die entsetzensstarrten Augen, Speichel und Blut in seinem Bart. Er hustete, fasste sich an die Brust. Der Doktor stürzte auf ihn los, Vati stürzte los, die ganze übrige Familie - bis der Doktor sie schließlich anbrüllen musste, erst dann wichen sie zurück. Großvater röchelte etwas mit schmerzverzerrtem Gesicht. Offensichtlich verstanden sie ihn aber nicht, denn plötzlich wurden sie still, da erklangen die vernehmlichen Worte des Pastors. „Glücklich sind, die im Weg untadlig sind, die im Gesetz des HERRN wandeln. Glücklich sind, die seine Zeugnisse bewahren, die ihn von ganzem Herzen suchen. Die auch kein Unrecht tun, die auf seinen Wegen wandeln. Du hast deine Vorschriften geboten, um sie fleißig zu beobachten. O, dass doch meine Wege beständig wären, um deine Satzungen zu halten!“ Larysa packte mich fest am Hemd, drehte den Kopf vom Fenster weg. „Er stirbt, er stirbt, er stirbt, er stirbt.“ „Dann stirbt er eben; willst du jetzt endlich Ruhe halten?“ blaffte ich sie an.

Dort drinnen geschahen nämlich gar wunderliche Dinge. Der Doktor hob die leeren Hände über den Kopf und trat vom Bett zurück. Vati, die Tanten und Onkel

standen schweigend da, plötzlich erstarrten sie. Der Pastor jedoch, der sich über Großvater Michał gebeugt hatte, schrie ihn zorn erfüllt an:

„Bis ins Grab! Bis ins Grab! Bis ins Grab!“

Ich wusste nicht genau, was das heißen sollte. War das der Refrain eines anderen Gebets? Der Pastor sprach die drei Worte mit der Stimme, die den Verdammungspredigten vorbehalten war; er stand mit dem Rücken zum Fenster, dennoch konnte ich mir genau vorstellen, wie sein Gesicht jetzt aussah.

Was am merkwürdigsten war, Großvater schien ihn trotzdem nicht zu hören. Er starrte ausdruckslos vor sich hin – das heißt, irgendwohin nach rechts, in die Schlafzimmerecke zwischen Bett und Tür – und keuchte das Seine. Blutbläschen platzten auf seinen Lippen. Gleich würde ich mich übergeben müssen. Ich schluckte mühevoll.

Da verstummte der Pastor. Jemand schrie, wohl eine der Tanten. Die Glühbirne flackerte, einen Augenblick lang ward es düsterer im Zimmer, ein Nachtfalter kreiste um die Lampe. Der Schatten quoll an der Stelle auf, die Großvater Michał anstarrte, quoll, wucherte, schwoll auf ein Drittel des Raums, danach zog er sich hastig zurück und zerrann.

Ein grünes Kleid, eine Rose im dunklen Haar, braungebrannte, nackte Arme. Sie lächelt weich, geht auf Großvater zu, setzt sich aufs Bett, umfasst die zitternde Hand des Greisen; er lächelt sie an.

Große Stille. Der Pastor hebt den Arm, als holte er zum Schlag des Mose aus. Vati packt ihn an der Schulter, hält ihn fest. Tante Joanna dreht sich von ihnen allen weg, presst die Stirn gegen die Wand.

Die junge Frau mit der Rose im Haar legt Großvater wieder aufs Bett, schiebt ihm ein Kissen unter den Kopf. In dieser Stille hätte ich gehört, wenn sie etwas sagt. Sie sagt nichts. Beugt sich über Großvater. Ich dachte, sie werde ihn küssen – aber nein. Sie fährt mit dem Handrücken über seinen halb offenen Mund, schließt ihm sanft die Lider. Sie lächelt immer noch leichthin. Trägt silberne Ohrringe, klein, glitzernd.

Danach stand sie auf, sah mich an, strich über ihr Kleid und zerrann in der Luft.